

Die Unterschlagung.

Erzählung von E. Wellner.

Der Privatdetektiv Braun drückte die Klinke nieder und trat in ein geräumiges Zimmer, das wie in Rebel gehüllt erschien.

Auf einem Stuhl, in der Nähe des kleinen Ofens, sah Willi Forsten mit einem Bündel auf dem Schooß, in der Rechten hielt er einen Papierfächer, mit dem er fortwährend den Dampf aus einem Wasserkessel über das kleine Bündel hinfächelte, welches sein linker Arm umschloß.

Bei seinem Eintritt hatte Forsten den Kopf gewendet und nun trat Braun auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Sie sind verhaftet!“ sagte er ernst. Der Mann rührte sich nicht. Ganz gelassen sagte er: „Also doch erwischt!“

„Was ist denn hier los?“ fragte Braun. „Das ganze Zimmer ist ja voll Wasserdampf. Und es ist eine wohnförmige Hitze hier.“

Der Doktor will es so, murmelte Forsten. „Mein Kind hat die Bräune.“

Herr Braun räusperte sich. Wo ist denn Ihre Frau?“ fragte er. Forsten wies mit dem Kopf auf das Bett im Hintergrund.

„Dort liegt sie“, sagte er ganz leise. „Sie ist um fünf Uhr gestorben.“

Braun zuckte zusammen. Das zu finden hatte er allerdings nicht erwartet!

In dem Bankhaus Riemann & Co., wo Forsten als Kassierer angestellt gewesen, war eine Unterschlagung von 20,000 Mark entdeckt worden, die nur Forsten begangen haben konnte.

Der alte Herr Riemann hatte dem Privatdetektiv den geheimen Auftrag gegeben, den Kassierer festzunehmen, ohne Aufhebens von der Sache zu machen.

„Denn“, hatte er gesagt, „Forsten ist jahrelang ein treuer Beamter gewesen und ich begreife nicht, was ihn zu dieser unglücklichen That getrieben haben kann.“

„Der Doktor kommt“, sagte Forsten leise, „hoffentlich bringt er eine Wärterin mit.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Ich höre Schritte auf der Treppe“, sagte er, „das wird der Doktor sein.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

unendlich glücklich, da konnte ich ihr all' den Wohlstand und die Behaglichkeit geben, an die sie gewöhnt war. Aber dann kam das Kind! Und danach kam Krankheit! Und dann langte es nicht mehr hin und her! Durch die Krankheit kamen Schulden — ich wundere mich, daß ich vor Sorgen nicht den Verstand verloren habe — aber Willi sollte doch so wenig wie möglich davon merken.“

Braun nickte und sprach: „Jetzt greife ich schon eher. Sie sagten, Ihre Frau hätte das Klima nicht vertragen — Sie wollten mit ihr fortgehen — nicht wahr?“

„Ja, ich hatte schon Pläne auf einem Schiff nach Ägypten bestellt. Vorgesertem Keding ich den Raub — ich dachte, er würde erst morgen entdeckt werden — Willi und das Kind hatte ich aus unserer hübschen Wohnung auf einige Tage hiergebracht, indem ich ihr vorredete, daß meine Schuldner mich ungebührlich bedrängten. Und hier wurde sie und das Kind mit einemmal so tobtotank — ich wußte ja nicht, daß Gott so schnell strafen würde!“

In Brauns Herzen stritten schon lange zwei Gefühle miteinander. Aber das edlere siegte jetzt. Er stand auf und sagte ganz sanft:

„Hören Sie, Forsten, Sie waren bisher ein unbescholtener Mensch und ich glaube, daß Sie auch fernerhin anständig bleiben würden, wenn man Ihnen Gelegenheit dazu gäbe.“

Forsten blickte mit weitaufergeffenen Augen zu ihm empor. Das Kind auf seinen Knien war eingeschlafen und athmete leichter als vorher. Es war eine Art von Verlegenheit, die sich Brauns bemächtigte, als er fortfuhr:

„Ihr kleines Mädchen ist so reizend — und es ist ja das letzte, was Ihnen auf Erden geblieben ist — ich möchte nicht, daß Sie auch das noch verlieren. Wo haben Sie das geraubte Geld?“

Forsten griff in die Brusttasche und reichte mit einem seltsam schattenhaften Lächeln dem Detektiv ein gefaltetes Kuvert hin. Es war abgedruckt an das Bankhaus Riemann & Co.

„Das gestohlene Geld ist alles hier drin“, sagte Forsten, „ich brauchte es ja nur für Willi. Und als sie heute die Augen für immer schloß, da war es für mich selbstverständlich, daß ich meinen Raub zurückgab.“

Braun steckte erleichtert aufatmend, das Kuvert in die Tasche. „Ich höre Schritte auf der Treppe“, sagte er, „das wird der Doktor sein.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Nun denn“, fuhr Braun hastig fort, „so machen Sie, daß Sie fortkommen.“

tann. Ihnen aber, der Sie aus reinster Herzensgüte so an mir gehandelt haben — wie soll ich Ihnen jemals danken?“

„Ich verlange keinen anderen Dank“, erwiderte Braun, „als den Beweis dafür, daß Sie ein Mensch sind, der wohl einmal strauchelte, aber nicht liegen bleibt!“

Damit verließ er, das Kind im Arm, das Zimmer und ging behutsam die Treppe hinab.

Eine Stiftung aus dem dreißigjährigen Krieg.

Einen guten Gedanken hat ein alter Stuttgarter Bürgermeister Namens Lindenpür gehabt, der die Erinnerung an seinen Vater durch die Stiftung eines Festmahls wachhalten wollte.

Die Stiftung stammt aus dem Jahre 1648, dem Jahr des Westfälischen Friedens. Der joviale Herr setzte sie aus für eine alljährliche „christlich-erbliche Mahlzeit für des Fürsten Rath, den Magistrat und die Geistlichkeit.“

um die Einigkeit unter diesen Behörden zu fördern. Zu diesem Friedensmahl sollten 44 Mitglieder dieser Behörden geladen werden „durch tags zuvor erfolgten ordentlichen Beruf und Anfangung durch die zwei jüngsten Rathsherren.“

Vorher sollte aus der Stiftung armen Bürgern für fünf Gulden Brot und Salz, Schmalz, Wein und Fleisch vertheilt werden. Bei dem Mahl selbst, bei dem „eine Stunde nach dem Niederlegen“ die Stiftungsurkunde verlesen werden muß, geht ein vergoldeter Pokal in der Form eines Löwen herum, der seinerzeit 66 Reichsthaler gekostet hat.

Der Pokal wird zu gutem Andenken mein, des Stifters, vorgelegt und in friedliebender, guter Konfidenz herum gebracht. Der gute Brauch wurde lange Jahre regelmäßig, dann in längeren Pausen geübt, im Jahre 1789 jedoch auf mehrere Jahrzehnte eingestellt.

Die Zinsen wurden für Armenzwecke verwendet. Im Jahre 1889 entschloß man sich, die Stiftung wieder zu ihrem ursprünglichen Zweck zu verwenden und wenigstens alle zwanzig Jahre ein Festmahl abzuhalten.

In diesem Festmahl abzuhalten. In diesem Festmahl abzuhalten. In diesem Festmahl abzuhalten.

Auf die Formalität der Einladung durch die zwei jüngsten Rathsherren hat man im Festsaal der Bruder- und Schwester des Telephons verzichtet; der Löwenpokal aber wird die Runde machen wie in alten Zeiten.

Geladen sind zum Feste die bürgerlichen Kollegen, der Ministerpräsident, der Minister des Innern und einige weitere Staatsbeamte. Das Mahl findet im Festsaal des Rathhauses statt. Regierung und Stadtverwaltung, die schon manches Mal die Klänge getrauert haben, werden nun in Eintracht und behaglichem Verein auf einige Stunden die Messertlingen schwingen.

Wie Kaiser Karl V. die Franzosen seiner Zeit beurtheilte.

zeigt folgender Ausspruch: „An vier Dingen ist der Franzose zu erkennen, 1. wenn die Uhr schlägt, 2. wenn er fragt, 3. wenn er etwas sagt, 4. wenn er von seinen Liebschaften spricht.“

Frägt nämlich die Uhr an zu schlagen, so fragt er: was ist die Glode? weil er über alles Schwärmen muß, sogar über das, was er soeben selbst gehört haben würde, hätte er nicht gefragt.

Frägt er, so antwortet er meistens schon selbst, bevor noch ein Anderer Zeit hat, ihm zu antworten. Gibt er eine Aussage, so hält er sie in der Regel nicht, und spricht er über seine Liebschaften, dann macht es ihm größeres Vergnügen, mit Günstbezeugungen zu prahlen, die ihm nicht zu theil geworden, als in Wahrheit welche erhalten zu haben.“

Das Hungerleben eines Barons.

Aus London wird der „B. Z.“ am Mittag geschrieben: Es ist gerade nichts Seltenes, daß sich unter dem niederen Adel Englands, der die Barone, die Knights und Sirs umfaßt, viele arme Schluder befinden, aber solch ein Stiefkind, wie es Joseph William Spearman, Erbe eines Baronetstitels und ehemaliger Offizier der britischen Armee ist, giebt es in England nicht häufig.

Der 29 Jahre alte Mann sieht sich jetzt nach einem abenteuerlichen Leben mit seiner Frau in London dem Hungertode preisgegeben. Spearman ist der zweite Sohn des Baronets Sir Joseph Elmes Spearman. Er war beim dritten Suffolc-Regiment Unterleutnant, ging 1898 nach Kanada und widmete sich dort zwei Jahre lang der Viehzucht.

Das behagte ihm nicht und er wurde der Reihe nach Agent einer Gesellschaft in Britisch-Kolumbien, Assistent eines Tabakhändlers, Farmer und Obstpflanzler, aber überall erlitt er Schiffbruch und kehrte schließlich nach London zurück.

Hier eröffnete er einen Tabakladen im Osten und heirathete die Tochter eines benachbarten Fleischers. Diese Mesalliance führte zu einer vollständigen Entfremdung zwischen Vater und Sohn, und im Juli 1907 segelte Spearman wieder nach dem fernen Westen, mit der Absicht, in Toronto eine Geflügelfarm aufzumachen. Da aber das Land zu

theuer war, eröffnete der Unternehmungslustige ein Logirhaus, das zum meist von Engländern benutzt wurde. Aber auch dieses Unternehmen mußte Spearman aufgeben, da die meisten seiner Landsleute ihm die Miethe schulbig blieben, und jetzt ist der Erbe, wenn auch seines Vermögens, so doch eines Titels, wieder nach London zurückgekehrt, ohne einen Penny in der Tasche.

Die Nase als Spiegel der Seele.

Die „Nasologie“, das ist, so schreibt ein französisches Blatt, die neueste und jüngste der Wissenschaften. Ein erforscher Physiologe hat seine Beobachtung über die Nasenformen in ein System gebracht, mit dessen Hilfe man jedem Menschen seinen Charakter sozusagen buchstäblich von der Nase ablesen kann.

Eine große Nase, z. B. ist das Zeichen einer reichen, vielseitigen Natur. Die kleine Nase dagegen verdrückt eine niedere Seele. Die Stülpnase läßt auf ironischen Sinn und eine gewisse Leichtfertigkeit schließen.

Von einem festen Sinn und einem geraden ehrlichen Charakter giebt die Ablesenszeichen die Stumpfnose verdrückt leidenschaftliche Begierden, während die sogenannte Kartoffelnase eine naive Seele verdrückt. Eine scharfschnittene Spitze Nase dagegen läßt auf Selbstsucht und Bosheit schließen. So trägt ein jeder das Merkmal seines inneren Wesens im Gesicht geschrieben; die orientalischen Frauen waren vielleicht sehr klug, als sie zuerst ihr Gesicht nicht verschleierten.

Wie Beethoven Schulden zahlte.

Da bei einem längeren Landaufenthalte Beethoven keine Anstalt zur Zahlung machte, glaubte der Wirth, ihn daran mahnen zu müssen, zumal er seinen Gast kaum zu sehen bekam und das Gewicht seines Namens nicht kannte.

Er hat daher mit aller Höflichkeit um die Bezahlung, und Beethoven fand sich durch diese Erinnerung keineswegs beleidigt. Vielmehr sagte er: „Es ist ganz in der Ordnung, lieber Freund, daß Sie ihr Geld bekommen; da ich aber selbst keine bei mir habe, müssen Sie es sich aus der Stadt holen.“

Damit ging er wieder auf sein Zimmer und lehrte so gleich mit mehreren Bogen Papier zurück, die auf beiden Seiten dicht mit Noten beschrieben waren. Tragen Sie das in die Musikalienhandlung von X.“

sagte Beethoven, „machen Sie dazu eine Empfehlung von mir und sagen Sie, ich hätte kein Geld und ließe daher fragen, ob sie mir hierfür 100 Dukaten schiden wollten.“

Der Wirth sah bald seinen Gast, bald das mit Noten belegte Papier an und war zu der Meinung geneigt, der erstere sei nicht recht bei Verstand. Als Beethoven ihm indeß mit größtem Ernste die Versicherung wiederholte, daß er das Geld erhalten würde, beschloß er endlich, da er ohnedies in die Stadt mußte, den Gang zu machen, obgleich er im voraus von dessen Bergbarkeit überzeugt war.

Benignitäts wollte er sich dabei näher nach diesem Herrn von Beethoven erkundigen. Er glaubte indeß seinen Sinnen kaum trauen zu dürfen, als er die 100 Dukaten wirklich auf der Stelle und unter den höflichsten Empfehlungen an den Ueberbringer der Noten ausbezahlt bekam.

Ein königlicher Salat.

Philipp II. von Spanien schickte eines Tages in einer Anordnung von galanter Laune seiner vierten Gemahlin, Anna von Oesterreich, in einer goldenen Schüssel einen Salat, begleitet mit folgendem Schreiben: „Madame, Sie erhalten hier einen Salat, der hoffentlich gut munden wird. Wir haben ihn selbst gemacht. Sie sehen, wir haben zu allem Talent, sogar zur Kochkunst.“

Dieser königliche Salat bestand aber nicht aus den gewöhnlichen Ingredienzien, sondern aus kostbaren Edelsteinen. Die Topase sollten das Del bedeuten, die Rubinen den Essig, die Perlen und Diamanten das Salz, die Smaragde die grünen Blätter. Dieser Salat soll auf 16,000 Dukaten geschätzt worden sein.

Orpheus unter den Menschenfressern.

Die australischen Menschenfresser sind gemüthliche Leuten, die nur höchst selten einmal aus den Gedanken kommen, Stammesgenossen zu verspeisen, die auf Weiße fast niemals Appetit haben, und die sich durch Musik so betören lassen, daß sie darüber die ganze Wissenschaften vergeffen. Forschungsreisende, die zufällig in den Bereich der Anthropophagen-Freihaut gerathen, brauchen nur, wie der selbige Orpheus, zur Leiter oder zu irgendeinem modernen Musikinstrument zu greifen, und sie sind gerettet. In der Turiner „Stampa“ erzählt Giacomo Orago, daß er, als er zum erstenmal mit Menschenfressern zusammentraf, den tühnen Entschluß faßte, sich ihnen ohne jegliche Waffe zu nähern. „Ein moderner Orpheus“, so schreibt er, „nahm ich statt einer Piffole oder eines Sabels eine Hirtenflöte und spielte eine schmachende Melodie, um zu ergründen, ob die wilden Herrschaften für den Hauber der Musik empfänglich wären. Ich muß der Wahrheit gemäß gestehen, daß mir anfangs nicht ganz wohl zumuthe war, obwohl zwei der wenig vertrauenswedenen Her-

ren sofort wie die Böcklein zu springen begannen. Ich glaube, ohne mir schmeicheln zu wollen, daß der Orpheus von Itrazien auch keinen größeren Triumph erzielt hätte. Ganz stolz darauf, für einen Augenblick wenigstens ihren Wildheits- und Graufamkeitssinn untergründet zu haben, nahm ich plötzlich Kastagnetten aus der Tasche, ein ganz reizendes Instrument, das ich besser spiele als die Flöte. Der Erfolg war phänomenal: meine Wilden waren ganz hingerissen von dem betäubenden Lärm der Daumenklappen und hüpften wie kleine Kinder, die sich ein bisschen austoben wollen. Auch ich war glücklich und zufrieden; konnte ich doch, kaum zehn Schritte von ihnen entfernt, in aller Ruhe ihren Knochenbau und ihre Gesichtszüge studiren, ohne befürchten zu müssen, daß sie mich plötzlich mit Haut und Haar hinunterwürgen könnten.“

Mutterwitz.

Unter dem Titel „Mutterwitz“ läßt Robert Heffen im erlag Albert Langen-München eine hübsche Anekdotensammlung erscheinen, aus der wir die folgenden Proben entnehmen: Venbachs Villa zerfiel bekanntlich in zwei Theile. Ein Freund fragte ihn während des Baues:

„Werden die beiden Häuser nun irgendwie verbunden?“

„Ja wohl“, erwiderte Venbach, — „durch eine gemeinsame Hypothek.“

Helmerding und Neumann waren in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am alten Ballnertheater die beiden Lieblingskomiker der Berliner. Sie verkehrten auch in demselben Behältereller an demselben Stammtisch. Eines Morgens kommt Helmerding mit der Trauerbotschaft, Neumann sei todt.

„Was! Neumann?“

„Neumann.“

„Todt?“

„Mausetod!“

Man bespricht die künstlerischen Verdienste des so früh Geschiedenen, seine vortrefflichen Charaktereigenschaften, redet sich feugend in eine sehr trübe Lebensauffassung hinein. Plötzlich erscheint der Verbliebene oben am Eingang des Kellers und beginnt die Treppe hinabzusteigen.

Alles blickt auf ihn, dann vorwurfsvoll nach Helmerding. Der aber in schneller Fassung flüstert: „Stille, Kinder, er wech noch von jar nicht!“

Metzger.

Hausfrau: „Auf Ihrer letzten Stelle haben Sie nur vier Wochen ausgehalten!“

Stelle = Suchendes Dienstmädchen: „Bitte... die Madame hat nur vier Wochen ausgehalten!“

Aus dem Briefe eines Studios.

„Lieber Onkel, schide sofort Geld! Seit acht Tagen muß ich schon Droschke fahren, weil ich bei dem Regenwetter in meinen zerfetzten Stiefeln nicht zu Fuß gehen kann.“

Nichtig gebucht.

Chef: „Hier haben Sie 15,000 Kronen unter den schwebenden Posten in Ausgabe. Was ist denn das?“

Buchhalter: „Das ist das Lustschiff der Gnädigen.“

Reflexion.

Gauner: „Mich haben I' doch gern bei Gericht! Mit mir zugleich waren noch zwölf wegen Diebstahl angezeigt, und ich hab' wieder 's meiste 'triest!“

Schlau.

Bauer (zu seinem Buben, der zum ersten Mal Milch in die Stadt fährt): „Erst gießt man Wasser in die Krübel, dann die Milch drauf! So macht man's! Nacha kannst D' in der Stadt schmören, daß D' zur Milch kein Wasser 'gossen hast!“

Gehörte Illusion.

Sie: „Du, denke Dir, Frau Hubmeier hat ihrem Mann ein Bügelleisen an den Kopf geworfen, weil er sich zufällig auf ihren neuen Hut gelehrt hat. So etwas könnte ich nicht thun!“



Sie, Jean, seit den paar Wochen, daß Sie in meinem Dienste sind, bemerke ich, daß sich mein Cigarrendorath merklich verringert. Mir scheint, Sie rauchen auch mit?“

„Hab' ich gar nicht nothwendig, Guet Ghaden. Ich habe mir noch von meiner vorigen Herrschaft drei Kisten erübrigt.“

Unter Kollegen.

Erster Schauspieler: „Denken Sie sich, Kollege, gestern nach dem zweiten Akt bin ich neunmal herausgerufen worden.“

Zweiter Schauspieler: „Ja, ich weiß, aus der Garderobe, von dem Kellner des Theaterrestaurants, dem Sie noch die Reche schuldig sind!“

O, diese Kinder!

„Bitte, Onkel, kannst du den Fled an der Wand abtragen?“

„Warum, Händchen?“

„Ja, Papa sagt immer, wenn du mal abtragest, bekämen wir viel Geld.“

Scherzfrage.

„Was für ein Unterschied ist zwischen einem Schneider und einem Schneider und einem Wucherer?“

Antwort: „Der Schneider zieht die Leute an, und der Wucherer zieht sie aus.“

Alles umsonst.

Köchin (während der Abwesenheit des Dichters an dessen Schreibtisch sitzend): „Wertwürdig, nun sitze ich in meinem Stuhl, ich schreibe mit meinem Bleistift, ich benötige kein Papier, und bringe doch keinen einzigen Vers fertig.“

Zweidrittel.

Kellner: „Mein Herr, Sie sind Zeuge, daß man mich soeben einen Esel genannt hat?“

Gast: „Ja, das kann ich bestätigen!“

Kannibalische Rehabilitation.

Hauptling: „Kinder, der Weiße, den wir eben verpeist haben, war ein europäischer Baron — jetzt fließt edles Blut in unseren Adern!“

Bassens.

Schneider: „Herr Süffel, ich möchte endlich mal wissen, wann Sie meine Rechnung bezahlen werden. Glauben Sie, daß ich täglich hierherkommen kann?“

Süffel: „An welchem Tage pagst es Ihnen am besten?“

Schneider: „Am Sonnabend.“

Süffel: „Nun schön, kommen Sie jeden Sonnabend.“

Vorschlag.

Kundin (zum Fleischer): „Hören Sie mal, Sie geben mir immer so viel Knochen, was soll ich denn damit? Die muß ich ja doch forttschmeißen!“

Fleischer: „Ist ja nicht nöthig, kaufen Sie sich doch 'nen Kötter.“

Widerlegt.

„Du hast noch immer vergessen, mir die 7 Mark 31 Pfennig zurückzugeben, die ich für Dich auslegte!“

„Ach ja... Du mußt entschuldigen — mein Gedächtniß wird so miserabel!... Es waren im Uebrigen nur 7 Mark 29.“

Bequemer Trid.

Dienstmädchen (das gelübdigt hat, zur Nachfolgerin): „Arbeiten brauchen Sie in der ersten Zeit gar nicht viel! Sagen Sie einfach jedesmal, Sie verstehen das noch nicht so, dann macht's Ihnen die Gnädige vor und thut auf diese Weise die Arbeit selbst! Sie müssen nur schlau sein und sich dumm stellen.“